

Wiedersehen mit emotionalen Erinnerungen im Kinderheim in Ranis

Helmut Liske gehörte 1947 als sechsjähriger zu den ersten Bewohnern des Kinderheimes in Ranis. Zum Jubiläumssfest sah er nun die Einrichtung wieder.



Lukas (l.) und Pascal gehören zu den heutigen 26 Bewohnern des Kinderheimes in der Burgstadt Ranis und genossen ein schönes Jubiläumssfest. Foto: Marcus Voigt

Ranis. Das Kinder- und Jugendheim Ranis hat am Wochenende mit mehreren Veranstaltungen sein 70-jähriges Jubiläum gefeiert. Vor allem ehemalige Bewohner und Mitarbeiter waren zur Hauptveranstaltung am Sonnabendnachmittag zu Gast.

Für den heute 76-jährigen Helmut Liske war der Rundgang durch die Räume des Kinder- und Jugendheims eine emotionale Angelegenheit. Unmittelbar nach Gründung der Einrichtung im Jahr 1947 zählte der damals sechsjährige Junge zu den ersten Bewohnern. Die Umstände waren dramatisch: „Wir stammten aus Schlesien und mussten vor dem Krieg fliehen. In Chemnitz wurde unser Zug bombardiert, meine Mutter starb dabei. Mein Vater galt schon längere Zeit als vermisst“. Unmittelbar nach diesem traumatischen Erlebnis kamen Helmut Liske und seine beiden Geschwister zunächst bei einer Tante unter. „Wir wurden dort schlecht behandelt und mussten für unsere Mahlzeiten betteln gehen“, erzählt Liske. So führte ihn der Weg weiter nach Ranis. Doch auch hier kam er nicht lange zur Ruhe. „Mitten in der Nacht wurde ich abgeholt und zu Pflegeeltern nach Weitisberga gebracht. Dabei wurde ich von meiner Schwester getrennt, die zu einer anderen Pflegefamilie kam. Erst im Erwachsenenalter haben wir uns wiedergesehen“. Heute lebt Helmut Liske in Wolfen in Sachsen-Anhalt. Am Sonnabend wollte er sich nun mit seinen Kindheitserinnerungen auseinandersetzen.

Es sind Lebensgeschichten wie diese, die mit dem Kinder- und Jugendheim in Ranis verbunden sind. Die meisten ehemaligen Bewohner denken dabei gern an ihre Zeit hier zurück. So wie Nadine Liebmann, die zusammen mit Ehemann Rene und den vier gemeinsamen Kindern bei der Jubiläumssveranstaltung zu Besuch war. „Im Vergleich zu meinem Zuhause hatte ich hier eine geile Zeit. Ich empfinde viel Dankbarkeit und wollte deshalb meine ehemaligen Erzieher sehen“, begründete sie ihr Kommen.

Einrichtung sucht dringend Erzieher

Es sind Worte wie diese, die Einrichtungsleiterin Sandra Berger Kraft für die alltäglichen Herausforderungen geben. „Stationäre Jugendhilfe ist einfach eine Herzenssache“, beschreibt sie ihren Beruf. Aus ganz Thüringen und darüber hinaus werden aktuell 26 Kinder und Jugendliche, darunter neun unbegleitete minderjährige Flüchtlinge, in Ranis betreut. Der Bedarf für die Einrichtung wachse aktuell wieder. Suchterkrankungen und psychische Probleme der Eltern seien die Hauptursachen dafür. Im Gegensatz dazu sei es immer schwieriger, genügend Personal für die Jugendhilfe zu finden. „Aktuell haben wir zwei Stellen frei, es gehen aber kaum Bewerbungen ein. Wir spüren hier deutlich einen Fachkräftemangel“, so Berger.

Davon, dass die Arbeit in der stationären Jugendhilfe ein erfüllender Beruf ist, konnte Peter Graupner berichten. Von 1960 bis 1963 war er in Ranis als Erzieher tätig. „Ich habe hier viel fürs Leben gelernt und konnte mich voll entfalten. Dem Kinderheim wünsche ich eine gute Entwicklung, es wird auf jeden Fall immer wichtig bleiben“, sagte Graupner. Damit diese nachhaltige Entwicklung gewinnt, bedarf es aus Sicht von Sandra Berger mehr Interesse seitens der Politik für die Jugendhilfe. „Ich würde mir öfter ein offenes Ohr für unsere Belange wünschen. Man hat das Gefühl, dass die Wertschätzung fehlt“, beklagt Berger. Wie zur Unterstreichung ihrer These fand am Sonnabendnachmittag bis auf den Raniser Bürgermeister Andreas Gliesing (Christliche Mitte/Gewerbeverein) kein verantwortlicher Lokalpolitiker den Weg zur Festveranstaltung. Gliesing betonte die enge Verbindung zwischen Stadt und Kinderheim. „Unser Ziel ist es immer, die Kinder und Jugendlichen in die Raniser Gesellschaft zu integrieren. In der Bevölkerung herrscht die Einstellung: „Auch diese Kinder sind unsere Kinder“. Den aktuell im Heim lebenden Kindern und Jugendlichen merkt man diesen Rückhalt an. Der aus Guinea stammende Mamadou meint etwa: „Alleine könnte ich es in Deutschland nicht schaffen“. Und der 15-jährige Ilja Lorens, der seit fünf Jahren im Heim lebt, sagt: „Ich habe hier viele Freunde gewonnen. Besonders freue ich mich immer über die gemeinsamen Weihnachtsfeste“.

Marcus Voigt / 20.06.17
Z0R0127796068